

■ BERTOL-RAFFIN ELISABETH u. WIESINGER PETER, *Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Braunau am Inn* (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich Bd. 1) (186 u. 32 Karten), Österr. Akad. med. Wissenschaften, Wien 1989. Brosch. S 490.—

In den Jahren 1935 bis 1940 erschien das dreibändige „Historische Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich“ von K. Schiffmann, ein bis heute unentbehrliches Nachschlagewerk, obwohl darin gebotene Etymologien und historische Einordnungen oft auf Widerspruch stießen. Gerade deswegen wurde statt einer Neuauflage „des Schiffmann“ ein völlig neues Werk zum Thema angeregt. Die Initiativen hierzu gehen vor allem auf Prof. Kurt Holter (Wels) zurück.

Der 1. Bd. liegt nun vor, leider noch nicht der Einleitungsband, der u. a. die Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnisse enthalten wird. Dieses Fehlen erschwert eine Rezension.

Das gesamte Ortsnamenbuch ist auf 11 Bde. berechnet und nach politischen Bezirken gegliedert. Die einzelnen Bände bieten das Material in einer Ordnung nach Gerichtsbezirken und Gemeinden. Innerhalb derselben sind die einzelnen Ortsnamen in alphabetischer Folge angeführt. Der 1. Band enthält die Artikel zu fast 1000 Namen, die über ein alphabetisches Ortsnamenregister zugänglich gemacht werden. Allerdings werden keine Seitenverweise, sondern nur Verweise auf die Nummern der Einordnung gegeben, was das Nachschlagen ein wenig erschwert. Über „den Schiffmann“ hinaus wurden viele zusätzliche Belege aus den Sammlungen zur Neuauflage von E. Förstemanns „Altdcutschem Namenbuch“ und aus dem „Urkundenbuch des Landes ob der Enns“ beigebracht. Dadurch wird nun bei vielen Orten (z. B. bei Ranshofen) ein überaus reiches Material vermittelt.

Im Vordergrund des Interesses steht nicht der geschichtliche, sondern der germanistische Aspekt. Daher wurden die Lautungen sorgfältig verzeichnet und die Etymologie mit viel größerer Akribie behandelt als seinerzeit von Schiffmann. Einen großen Gewinn bedeuten auch die nach Namenstypen (-heim, -hausen-Orte etc.) gegliederten Register im Anhang, von denen viele auch kartographisch erfaßt wurden (leider nicht die -kirchen-Orte). Daraus lassen sich z. B. Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte gewinnen.

Schon jetzt sei der Wunsch geäußert, daß die Karten nach Vorliegen aller Bände für das gesamte Bundesland zusammengefaßt werden, damit keine Zersplitterung entsteht und weiträumigere Beobachtungen angestellt werden können. Das gilt natürlich auch von den sich aus dem Text der Einzelbände abzeichnenden Ergebnissen. Vermutlich wird das auch eine Frage der Finanzierbarkeit sein. Diese Besprechung versteht sich zugleich als ein Plädoyer an die zuständigen Stellen in Bund, Land, Bezirken und Gemeinden, dieses für die Forschung so wichtige Projekt, das für die Landes-, Kirchen- und Siedlungsgeschichte sowie die Germanistik gleichermaßen interessant ist, nicht verhungern zu lassen. Die Nachwelt wird von diesem Werk einmal mehr haben, als von manchem schmalspurigen Heimatbuch und mancher

Sportanlage, für die die Geldquellen oft viel williger und leichter fließen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LITURGIK

■ KLEINHEYER BRUNO, *Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche.* (Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft Bd. 7,1, hg. v. H. B. Meyer u. a.). (266). Pustet, Regensburg 1989. Pappb. DM 44,—

Die Feiern der Eingliederung in die Kirche waren von ihrem Ursprung her als ein Prozeß angelegt, der sich in einem mehrstufigen Katechumenat vollzog. In der nachkonziliaren Reform der Liturgie wurde diese altüberlieferte Praxis bei der Initiation Erwachsener wiederhergestellt. In seinem Beitrag für das derzeit erscheinende Handbuch „Gottesdienst der Kirche“ zeigt der Regensburger Ordinarius für Praktische Theologie (Liturgiewissenschaft) den in den östlichen und westlichen Kirchen unterschiedlichen Weg auf, den die Feier der christlichen Initiation von ihren Anfängen her genommen hat.

Im ersten Hauptteil informiert K. über „Die Feiern der Initiation in der Alten Kirche“. Grundlage ist das Zeugnis der Bibel, das in den Feiern der Initiation Gestalt annimmt. Vom neutestamentlichen Zeitalter an sind es vornehmlich Erwachsene, die den Weg des Katechumenats auf sich nehmen. Nach einer Zeit der Vorbereitung werden die Taufbewerber am Ziel dieses Weges — in der Feier der Ostervigil — durch den Bischof (und seine Helfer) als Christen in die Kirche eingegliedert. Im Bad der Taufe wird der in der Piscina stehende Täufling mit Wasser übergossen, anschließend empfängt er vom Bischof die Handauflegung und die Salbung mit Chrisam und nimmt dann erstmals an der Eucharistiefeier teil. Wie im zweiten Hauptteil „Die Feier der Taufe seit dem Frühmittelalter“ dargelegt wird, änderte sich dies in der westlichen Kirche, als etwa mit dem 5. Jh. aus der einen zentralen Feier der Eingliederung die voneinander unterschiedenen Feiern der beiden Sakramente Taufe und Firmung werden und zudem die Feiern der Katechumenatszeit mehr und mehr mit der Taufe zusammenwachsen. Immer mehr wird — durch die wachsende Zahl christlicher Gemeinden bedingt — der Priester zum Spender der Taufe. Dem Bischof bleibt es vorbehalten, den Neugetauften — möglichst bald — die Hand aufzulegen und dabei die Chrisamsalbung zu vollenden, also die Firmung zu spenden. Ab dem Frühmittelalter wird es Praxis, die Sakramente der Initiation an Unmündige zu spenden. Zugleich wird diese Praxis Modell für die Initiation Erwachsener. Neben der Feier der Taufe im Hoch- und Spätmittelalter, in der Phase zwischen dem Tridentinum und dem Vaticanum II sowie der jüngsten Reform der Kindertaufe wird in diesem Abschnitt auch die Taufe in den Kirchen aus der Reformation behandelt. Thema des dritten Hauptteils ist „Die Feier der Firmung seit dem Frühmittelalter“; hier wird die Entwicklung, die der Ritus der Firmung bzw. Konfirmation bis zur jüngsten Reform genommen hat, aufgezeigt. Weitere Teile des Hand-

buchfascikels gelten der „Taufkommunion der Unmündigen bis zum Lateranense IV“ und den „Feiern zur Eingliederung Mündiger seit dem Vaticanum II“. Mit Nachdruck hebt K. die heute geltende Ordnung heraus, in der nach altkirchlichem Vorbild zunächst die catechumenale Führung und Bildung der erwachsenen Bewerber durch Feiern markiert wird, und dann später die Sakramente der Eingliederung, Taufe, Firmung und Eucharistie in einem zentralen Gottesdienst — womöglich der Ostervigil — gefeiert werden.

Das grundlegende Werk informiert umfassend und läßt keine Wünsche offen; es ist für jede künftige Beschäftigung mit dem Thema „Initiation“ unentbehrlich.

Regensburg

Kurt Küppers

■ AMON EBERHARD, *Lebensaustausch zwischen Gott und Mensch*. Zum Liturgieverständnis Johannes Pinsks. (Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 6). (227). Friedrich Pustet, Regensburg 1988. Kart. DM 38,—.

Vf. dieser begrüßenswerten Arbeit, die 1983 von der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck als Dissertation angenommen wurde, ist Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Als „Doktorvater“ fungierte der bekannte Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Hans Bernhard Meyer SJ.

Der Mann, um dessen Liturgieverständnis es hier geht, gehört zu den „Vertretern“ der Liturgischen Bewegung in Deutschland, die sich — bei allem Interesse für die unmittelbare Praxis — engagiert mit den theologischen Grundlagen des Gottesdienstes der Kirche befassen und von dorthin ihre Kriterien gewonnen haben. Johannes Pinski (1891—1957) ist in den dreißiger Jahren zumal durch die „*Liturgische Zeitschrift*“ (1929—1933) und deren private Fortführung mit dem Titel „*Liturgisches Leben*“ (1934—1939) bekannt geworden. Seine wichtigsten Bücher sind „*Die sakramentale Welt*“ (Freiburg ²1941) und „*Schritte zur Mitte*“ (Recklinghausen 1957).

Erstaunlicherweise haben sich in jüngster Zeit gleich drei Dissertationen mit Pinski, einem „Vorkämpfer der Liturgischen Bewegung“ (H. Jedin), beschäftigt. Die erste entstand am Päpstlichen Liturgischen Institut von San Anselmo de Urbe und liegt nur als Teildruck vor: *Jerzy Stefanski*, *Il concetto di Liturgia nelle opere di Johannes Pinski* (Bibliotheca „Ephemerides Liturgicae“. Sectio historica 38), Rom ³1974; die zweite hat ein polnischer Priester unter Anleitung von Prof. DDr. Heinrich Rennings am Liturgiewissenschaftlichen Seminar der Theologischen Fakultät Paderborn verfaßt und sie als Band XXIII, 254 der Reihe „Europäische Hochschulschriften“ herausgebracht: *Andrzej-Franciszek Wójcik*, *Österliches Herrenjahr. Theologie und Praxis des Kirchenjahres in den Schriften von Johannes Pinski (1891—1957)*, Frankfurt/Main—Bern—New York 1985.

Sowohl in der Dissertation des polnischen Priesters Stefanski, die unter Leitung von Prof. Dr. Burkhard Neunheuser OSB in Rom entstanden ist, als auch in der Innsbrucker Arbeit von Eberhard Amon geht es um das Liturgieverständnis bei Pinski.

Amon gliedert seine Dissertation in zwei Teile. Das Ziel des ersten besteht darin, das „liturgische Werk“ Pinsks möglichst umfassend darzustellen, im zweiten steht die kritische Auseinandersetzung mit den liturgischen Bemühungen des Berliner Theologen und Seelsorgers im Vordergrund. Pinski ist bei allem theologischen Interesse mehr Praktiker als Systematiker. Darum ist es ein schwieriges Unterfangen, das „liturgische Werk“ dieses Mannes in ein überschaubares System zu bringen, was Amon versucht (18—156), der sich der Grenzen seines methodischen Weges durchaus bewußt ist.

Auch der zweite Teil der Dissertation Amons (157—242) erweist sich als ein mutiger Versuch. Das gilt weniger für das Kapitel „*Johannes Pinski im Spiegel der Literatur*“ (158—201), sondern vor allem im Hinblick auf die Frage, „inwieweit die Grundgedanken Pinsks . . . mit den Aussagen des Konzils, besonders mit denen der Liturgiekonstitution, übereinstimmen“ (202). Was man auf den Seiten 202—242 liest, macht recht nachdenklich und läßt fragen, ob hier nicht der Anspruch größer ist als das, was der Vf. — bei aller Akribie — leisten kann.

Gleichwohl kommt Amon zu aufschlußreichen Ergebnissen, die nicht nur die Grenzen der theologischen Sicht Pinsks erkennen, sondern auch deutlich werden lassen, daß es bereits heute sehr schwer ist, die Jahrzehnte zu „überbrücken“, die uns von Pinski trennen, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden soll, den man aber aus der Situation der dreißiger und vierziger Jahre „beurteilen“ wird. Pinski konnte das Ganze des Aufbruchs zur Liturgie hin viel weniger klar überschauen, als uns das heute möglich ist.

Es ist das Verdienst Amons, dies erneut ins Blickfeld gerückt zu haben. Seine Bemühungen werden mit Recht gewürdigt, schon durch die Aufnahme der Dissertation in die Regensburger Reihe „*Pastoralliturgische Studien*“.

Eichstätt

Theodor Maas-Ewerdt

■ KLÖCKENER MARTIN/RENNINGS HEINRICH (Hg.), *Lebendiges Stundengebet*. Vertiefung und Hilfe. Herder, Freiburg 1989. (XVIII + 628). Geb. DM 48,—.

Durch den vorliegenden Sammelband, der dem langjährigen und verdienstvollen Bibliothekar des Liturgischen Institutes Trier, Dr. Lucas Brinkhoff OFM, zugeeignet ist, wird versucht, eine Lücke in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Stundengebet zu schließen. 29 namhafte Autoren haben zu den verschiedenen Themenkreisen ihr Wissen und ihre Erfahrungen eingebracht. Wenn auch im Hinblick auf die angesprochenen Themen keine Vollständigkeit erreicht wurde, so doch ein Werk, das die wichtigen Bereiche anspricht und zum Nachdenken und zur Weiterarbeit anregt. Dennoch hätte man durch eine Straffung der Themen im zweiten theologisch/spirituellen Teil manche Überschneidung vermeiden können.

Folgende Bereiche werden behandelt: I. Zur Geschichte und Erneuerung der Stundenliturgie; II. Zur Theologie und Spiritualität der Stundenliturgie; III. Zu den Elementen der Stundenliturgie; IV. Zu den